

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Für die deutsche Hausindustrie

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. XI.
Dunkelblaues Wollkreppkleid für junges Mädchen
von Elisab. Merkel, Freiburg i. Br.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XII.
Seidene Überbluse von Elisab. Weber,
Hannover-Herrenhausen.
Beschreibung Seite IX u. f.

Phot. Edm. Lill, Hannover.

dazu bei, daß man mit weniger Vorurteil als früher den deutschen Modeerzeugnissen begegnet. Außerdem hatte die Tagespresse darauf hingewiesen, daß es sich nicht um »Reformkleidung« handle. Es muß einmal an dieser Stelle ausgesprochen werden, daß diese Bezeichnung, die unserer Bewegung so außerordentlich schadet, von nun ab grundsätzlich vermieden werden sollte. Wir kennen alle die Grundsätze unserer Vereine, unserer Zeitschrift und unserer Werkstätten. Wir wissen, daß das, was wir Deutsche Frauenkleidung oder Neue deutsche Frauenkleidung nennen, zweckmäßig nach jeder Richtung hin ist und zugleich schön und vornehm. Es ist durchaus unnötig, deshalb immer von »Reform« zu reden. Die Leute denken bei diesem Wort an eine bestimmte Kleiderart mit Trägern oder Jäckchen, sie denken an Nachlässigkeit in der Kleidung, an Eigenbrödelei und Sektenfanatismus. Und wenn diese Gedanken der Gegner unserer Sache auch noch so ungerecht sind, so verlangt dennoch die Zukunft unserer ganzen Bewegung, daß wir das Wort »Reformkleidung« aufgeben. Es ist dies kein Aufgeben unserer Grundsätze, sondern eines vom Publikum falsch ausgelegten Wortes. So haben wir denn keine Reformkleidung, sondern Deutsche Frauen- und Kinderkleidung, ausgestellt. Die elegantesten Damen kamen in großer Anzahl und sprachen ihr Wohlgefallen über die ruhige vornehme Art der Kleider aus. Die Näherinnen kamen in Scharen und holten sich Anregungen. Und — was uns besonders freute — außerordentlich groß war die Anzahl junger Mädchen: junge Schneiderinnen, junge Kunstgewerblerinnen und junge Dilettantinnen, die für sich selbst Kleider machen. — Die

gezeigten Jackenkleider hatten insofern eine Einheitlichkeit, daß sie eine genügende Schrittweite aufwiesen und gut erreichbare Kleidertaschen. — Die übrigen Kleider zeigten die Einheitlichkeit des gemeinsamen Stilgefühls. Beteiligt an der Ausstellung waren an Kölner Firmen: Fr. Bürgerei, früher Düsseldorf; Frau Eva Mertens; Damenschneider Rochow; Maria Winterberg; der Verein zur Vermittlung von Heimarbeit. Von auswärts: Lisbeth Maaß, Berlin; Marianne Müller-Stefenhagen, Berlin; Hedwig Ucko, Berlin; Gertrud Römhild, Emmy Schoch, Karlsruhe; Minna von Poswik, Dresden; Elisabeth Merkel, Freiburg; Marie Pose, München; Lulu Ebert, Würzburg; Städt. Handels- und Gewerbeschule Einbeck. Außerdem die Damen Fr. P. Schulz-Pruß, Hannover; Fr. Eva Fricke-Körting, Hannover; Fr. Else Rehorst, Köln; Unterkleidung zeigten Frau Appelrath-Hallerbach und Fr. Mertens, Köln. Leni Mathaei, Hannover und Rosa Angerer-Mühlthaler, München hatten Spitzenkragen ausgestellt. Der Katholische Frauenbund beteiligte sich mit einigen sehr guten, ruhigen Kleidern und besonders schönen kunstgewerblichen Arbeiten. Die Ausstellung wurde von 3000 Personen besucht.

Klara Sander.]

Verschiedenes.

Für die deutsche Hausindustrie. ω Der »Bandwiker«, die Zeitschrift des Bergisch-Niederrheinischen Bandwikerverbandes, tritt in ihrer Oktobernummer dafür ein, daß die »Deutsche Mode« in ihren Vorlagen für Hüte und Frauenkleidung der Verwendung von Band mehr Platz einräumen möchte. Bei den Seidenbandwebern kommt zum großen Teil Hausindustrie in Betracht. Es kommt also bei ihrem Stillstand nicht nur der persönliche Verdienst in Wegfall, sondern es müssen dauernd die Lasten für die Raummiete, den Antrieb für Web- und Hilfsmaschinen getragen werden, wodurch der unabwendbare wirtschaftliche Untergang dieses Arbeiterstandes herbeigeführt wird. — Wie der »Bandwiker« mit Recht sagt, werden die deutschen Frauen im Augenblick wenig Neigung haben, durch »Erwerben von Reiherfedern und exotischen Vogelbälgen ihr Geld ins Ausland zu tragen«.

Sondern sie werden vor allem diejenige Mode unterstützen, die der deutschen Industrie und besonders auch der Hausindustrie Verdienst schafft.

Gelegentlich des ersten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht hatte sich eine Anzahl Frankfurter Frauen über eine deutsche Volkstracht und deren Anlegung an den Jubiläumstagen der Leipziger Schlacht geeinigt. Im »Journal des Nieder- und Mittelrheins« vom 20. Oktober 1814 wurden darüber aus Frankfurt folgende Einzelheiten berichtet: »Die Farbe wird freigegeben, und in Hinsicht des Stoffes nur der Grundsatz angenommen, daß er vaterländischen Ursprungs sein müsse. Die Form ist aus einer alten deutschen Tracht genommen, und das Muster bei dem hiesigen Schneidermeister Herrn Löslein einzusehen. Zum Stoff des Feierkleides der Leipziger Schlachtstage ist der unter dem Namen Nonnen- und Göttingerzeug bekannte deutsche Stoff, und zwar in schwarzer Farbe gewählt worden. Alle wohlgesinnten deutschen Frauen und Töchter sind eingeladen, hieran teilzunehmen.« — (Frankf. Zt. 16. Okt. 1913.)

Wir hatten diese Mitteilungen zur selben Zeit mit folgenden Bemerkungen versehen: »Bestrebungen für eine deutsche Volkstracht, die der Verherrlichung vaterländischer Gedenktage zu dienen hätte, würden heute, zur Zeit der Jahrhundertfeier, noch weniger Aussicht auf Erfolg haben, als im Jahre 1814. Wohl aber bringt die wirtschaftliche und nationale Machtstellung Deutschlands es mit sich, daß es sich in bezug auf die Kleiderfrage auf sich selbst stellen kann; daß seine Industrie uns mit fast allen Stoffen versorgt, die wir brauchen und daß es sich in bezug auf die Mode seine Gesetze selber geben kann.« — — — Hätten wir voraussehen können, daß ein Jahr später die »deutsche Mode« die Forderung des Tages werden sollte? ω

Sprachreinigung im deutschen Webstoffhandel.

Zwischen dem »Verbande deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche e. V.« und Vertretern des »Allgemeinen Deutschen Sprachvereins« haben Besprechungen zwecks Aufstellung einer »Verdeutschungsliste für den Stoffhandel« stattgefunden. Die Besprechungen führten zu einer grundsätzlichen Einigung über die geschäftsmäßige Behandlung dieser sehr schwierigen, aber auch interessanten Aufgabe, und zwar wurde der Beschluß gefaßt, für die einzelnen Zweige des Webstoffhandels Sonderberichterstatter einzusetzen, denen die Aufgabe zugewiesen wurde, in den einzelnen Geschäftszweigen, so z. B. für Seidenstoffe, Kleiderstoffe, Konfektionen usw., Verdeutschungslisten aufzustellen. Es ist geplant, später auch das Großgewerbe und breitere Kreise der Öffentlichkeit für die Förderung des Planes zu gewinnen. Frankf. Ztg. 16. Okt. 14.

Von einer Heimarbeiterin. In einer viel besuchten Kölner Beratungsstelle der nationalen Frauengemeinschaft wird auch Heimarbeit ausgeteilt. Wenn die Heimarbeiterin fleißig ist, kann sie durch Strumpfstricken für unsere Soldaten monatlich 12 Mk. verdienen. Eine der Arbeiterinnen brachte eines Tages unbestellte Arbeit: sorgfältig verpackt ein Paar schlohweiße Socken, so zart, wie sie sonst nur Kinderfüße zu tragen pflegen, »für unsern Kaiser«. Eine gesegnete Münze hing daran und auf silberumranderten Karte lag ein vaterländischer Vers bei. Die Geberin war

überglücklich, unserm Kaiser etwas schenken zu können. »Aber der Name soll nicht genannt werden.« — Nach Verlauf von acht Tagen kam ein sehr freundliches Schreiben vom Oberhofmarschallamt des Kaisers: die Gabe sei angenommen und es sei gebeten, den Namen der Spenderin mitzuteilen und ob sie etwa für ein Geldgeschenk in Frage käme.

Die Geberin war eine nachdenkliche Frau: Nachdem ihr die Ankunft des Kaiserlichen Schreibens mitgeteilt, brachte sie zur nächsten Sprechstunde ein eignes Schreiben mit, das sie vorlas. Es war ein glühender Dank und ein hymnusartiges Gebet für unseren Kaiser, den Kaiser Franz Joseph und die gesamte deutsche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande. — Als man die Schreiberin nach ihren Wünschen fragte, erwiderte sie: »Ich habe nur den einen Wunsch, daß wenn man alt und krank wird, die Invalidenrente so hoch sein möchte, daß daneben keine Armenunterstützung nötig wäre und daß man die Rente verzehren könnte, wo man es will.« . . . Dieser fromme Wunsch wird der Heimarbeiterin hoffentlich erfüllt werden. An Stelle der Armenunterstützung wird der Landesherr ihr vielleicht eine Unterstützung für ihren Lebensabend zukommen lassen.

Eine Fachschule für Strohhutnäherinnen ist als eine Folge des Krieges von der Stadt Köln ins Leben gerufen worden. Belgische Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den zahlreichen und bedeutenden Strohhutfabriken Kölns beschäftigt waren, mußten die Stadt verlassen. Für sie mußte Ersatz geschaffen werden, und im Anschluß an eine Ausstellung des Fachverbandes Kölner Putzmacherinnen nahm die Stadtverwaltung die Anregung auf, durch Errichtung einer Fachschule für Strohhutnäherinnen einer größeren Anzahl Frauen die Aussicht auf lohnenden Verdienst zu verschaffen. Die Ausbildungszeit (mit Tagesunterricht) dauert 8 Wochen, der Preis für den Kursus beträgt 16 Mk., und bei 5 Kursen jährlich können ungefähr 90 Frauen ausgebildet werden. Der Unterricht erfolgt mittels Maschinen mit elektrischem Antrieb. Trotzdem bereitet er nicht nur auf die Arbeit in den Fabriken, sondern auch für die Hausindustrie vor. Denn die verwandten Maschinen lassen sich hierbei auf leichte Weise mit einem Motor in Verbindung bringen. Die Arbeit der Näherin ist durchaus nicht nur Maschinenarbeit im eigentlichen Sinne. Sie erfordert vielmehr bei der Herstellung der verschiedenen Formen eine gewisse Handgeschicklichkeit und Formempfinden, ähnlich dem, wessen der Töpfer bei der Herstellung seiner Tongefäße bedarf. Das Material für den Unterricht, Strohlitzen, die teils aus China, teils aus der Nachbarstadt Barmen bezogen werden, wird von den Kölner Strohhutfabrikanten unentgeltlich geliefert. — Die Kölner Fachschule für Strohhutnäherinnen bildet einen Teil der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule. Sie wird unterstützt durch die Staatsregierung und durch die Kölner Strohhutfabrikanten. Die erste und u. W. einzige Fachschule gleicher Art besteht in Dresden. Sie ist ein Unternehmen des Verbandes sächsischer Strohhutfabrikanten unter Unterstützung der Stadt Dresden und der sächsischen Staatsregierung. Überall sonst geschieht die Unterweisung innerhalb der betreffenden Fabriken. Es ist besonders dankenswert, wenn die Behörden den Frauen heute durch fachgemäße Ausbildung neue Erwerbsmöglichkeiten eröffnen.